

Reform der „Reform“

1. Das lateinische „Reform“ besaß im Deutschen stets eine positive Konnotation und wurde derart mit der **Verbesserung** des Bestehenden assoziiert. Entsprechend war auch das Verb *reformieren* gleichbedeutend mit verbessern. Selbst im Reformhaus klang diese positive Konnotation noch mit: man erwartete nicht billigere, sondern gesündere Lebensmittel als im Supermarkt um die Ecke.
2. Die Verbesserung durch Reformen bestand in deren **Ergebnis für die Betroffenen**: die Sittlichkeit im Hier und die Glückseligkeit im Jenseits bei der Reformation des Glaubens, die Gesundheit und langes Leben beim Reformhaus sowie Mitarbeiter-, Kunden- und wirtschaftliche Orientierung bei der Reform der Verwaltung.
3. Der echten Reform ging immer **viererlei voraus**: a) ein Zustand, der von den Betroffenen als untragbar empfunden wurde, b) eine Analyse der Gründe für die Misere, c) ein daraus entwickeltes positives Ziel mit realistisch konkreten Schritten, es zu erreichen, sowie d) eine Kommunikation von c), die die Betroffenen mitriss, weil sie packend und glaubwürdig war.
4. Von der Revolution unterschied sich die Reform dadurch, dass sie versprach, die gegebenen Verhältnisse **nicht grundlegend aufzuheben** oder zu beseitigen. So hat Luther die christliche Religion nicht aufgehoben, sondern nur erneuert oder verändert. Als Reformismus bezeichnete man die sozialdemokratische Variante gesellschaftlicher Veränderung. Sie stellte der Marx'schen Revolution der Gesellschaft deren soziale Reform gegenüber - mit dem Traum, dass sich daraus die friedliche Transformation in eine gerechtere Gesellschaft quasi von selbst ergebe.
5. In der gegenwärtigen sog. „Reform“-debatte ist von all dem so gut **nichts mehr** übrig geblieben. Das Wort Reform hat hier eine völlig andere Bedeutung gewonnen. Kein Wunder, dass zwar alle Politiker und Publizisten von Reform reden, aber kein Bürger und Leser mehr an Reform glaubt:
 - a. **Fehlt dem Wort inzwischen jedwede positive Konnotation**: Reform steht heute für Einsparen, Einschränken und generell weniger Wohlstand. Das ist so motivierend wie der Versuch, Schokolade mit der Parole zu verkaufen, sie mache dick, schmecke schlecht und sei extrem ungesund.
 - b. Diese positive Konnotation fehlt, weil **das positive Ziel und der konkrete Weg dahin fehlen**. Was soll durch dauerndes Einsparen, steigende Selbstbeteiligung und weniger Einkommen der Menschen erreicht werden als das man weniger Wohlstand, Sicherheit und Lebensfreude hat? Wer dagegen eine Brigitte-Diät macht und sich seine Weihnachts-Pfunde im Frühjahr weghungert, hat immerhin noch das positive Ziel vor Augen, im nächsten Sommer mit einem echten Vorzeigebody glänzen zu können.
 - c. Ziel und Weg fehlen, weil die **Ursachenanalyse fehlt**. Wer die gegenwärtig leeren Kassen bei den öffentlichen Haushalten und den Sozial- und Krankenversicherungen damit erklärt, dass „wir“ über

unsere Verhältnisse gelebt haben, weiß nicht wovon er redet. Den Millionen Rentnern, Alleinerziehenden, Sozialarbeitern und Langzeitarbeitslosen – also den Elendspraktikern vor Ort - müssen solche Äußerungen wie der glatte Hohn erscheinen. Zudem wirken solche Äußerungen selbst auf Berufsökonomern nicht mal ansatzweise plausibel. Denn wo beim dauernden Sparen an und Verteuern von Leistungen das für ökonomisches Wachstum so dringend benötigte Geld zum Geldausgeben herkommen soll, weiß natürlich niemand. Unsere Wirtschaft lebt nun mal vom konsumtiven Geldausgeben und nicht vom dauernden Geldeinsparen.

- d. Die Ursachenanalyse fehlt, weil es **Tabuthemen** gibt, über die par tout nicht gesprochen wird oder werden darf. Dazu gehören vor allem die Langzeitkosten einer jahrzehntelang verfehlten Einwanderungs-, Vereinigungs- und europäischen Wirtschafts- und Währungspolitik. So bleibt letzt hin die gegenwärtige Misere ein unerklärbarer Mythos und der Schrei nach Sparen wirkt eher wie ein Zeichen der Hilflosigkeit denn der Hoffnung. In gewisser Weise erinnert Liga der außergewöhnlich einseitig von Sparen redenden Politiker, Funktionäre und Chefvolkswirte, die da wöchentlich bei Sabine Christiansen auftreten, an mittelalterliche Mediziner, die ihre Patienten bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zur Ader ließen.
- e. Aber immerhin wurde diesen Doctores noch geglaubt und Glauben kann ja bekanntlich Berge versetzen. Genau diesen Kredit hat Sabines Christiansens Liga der außergewöhnlichen Gentlemen schon längst verspielt. Politiker, die sich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre eh schon üppigen Diäten weiter erhöhen, Manager, die auch dann noch mit fürstlichen Honoraren bedacht werden, wenn sie ihre Firma in den Sand gesetzt haben und Wirtschaftsprofessoren, die als Lebenszeitbeamte mit gesicherter Pension genau das einfordern, was sie noch nie erlebt, praktiziert und verstanden haben – nämlich Flexibilität, Risikofreude und Selbstversorgung – dürfen sich nicht wundern, wenn ihnen keiner mehr glaubt. Was aber noch schlimmer ist: Diese Glaubwürdigkeitslücke erzeugt ein Klima, in dem sich Menschen wieder nach Autoritäten sehnen, die ihnen in einfachen Worten wieder positive Ziele versprechen und dadurch Hoffnung machen. Ein gefährliches Klima ist das ...